

Suter möchte uns zu Falken machen
 Trumps Wankelmut verwirrt
 Freund und Feind
 SonntagsZeitung vom 23. 6. 2019

Mich stört Martin Suters Voreingenommenheit. Er unterscheidet nicht klar und für die Leser ersichtlich, dass es die «...Falken in seiner Partei sind, die zweifeln an seinem Willen, die von den iranischen Provokationen herausgeforderte Autorität der USA wiederherzustellen». Suter möchte uns so alle zu Falken auf der Seite der (kleinen, kleinen Minderheit von) «US-Falken» machen. Während es in Tat und Wahrheit einzig und allein die USA sind, welche den Iran provozieren.

Othmar Rutz, Krauchthal BE

Man kann die Werte auch anders gewichten
 «Menschen wie ich sind für die Wirtschaft gefährlich»
 SonntagsZeitung vom 23. 6. 2019

Gemäss Mathias Binswanger gibt es einen der kapitalistischen Wirtschaft innewohnenden Wachstumszwang, den er als *conditio sine qua non* erklärt. Wachstum sei für die Mehrheit der Unternehmen die notwendige Grundlage eines Unternehmensgewinns. Als Folge davon müssen immer mehr Güter der Wirtschaft vom Markt absorbiert, das heisst gekauft werden, woraus sich nun ein Konsumzwang ergibt. Sich selbst allerdings beschreibt Binswanger als nicht leicht zum Konsum verführbaren Menschen. Weiter erklärt er, Verzicht sei eine unabdingbare Voraussetzung für Glück und Genuss: In seinen Worten: «Verzicht... ist ein Gebot des persönlichen Glücks.» Deshalb hat Herr Binswanger seinen Konsum nicht seinem steigenden Einkommen entsprechend erhöht, sein Konsum stagniert seit geraumer Zeit. Dieses Verhalten – seine Konsumverweigerung – bezeichnet er deshalb, wie der Titel besagt, als «gefährlich für die Wirtschaft». Gefährlicher für die Wirtschaft ist allerdings die Feststellung von Binswanger, dass die kapitalistische Wirtschaftsordnung durch ihren Konsumzwang dem persönlichen Glück des einzelnen Menschen im Wege steht.

Rainer Baum, Burgdorf BE

Als Erstes fragt man sich, ob Mathias Binswanger Philosoph oder Ökonom ist. Seine Bilanz über unser Wirtschaftssystem ist verheerend. Trotzdem lehrt er weiter Ökonomie an der Uni St. Gallen. Sind es innere Konflikte, dass man über den Zweifel am System Bücher schreibt? Da kommt mir die Geschichte von Claus Schenk Graf von Stauffenberg in den Sinn. Zuerst ist er ein Teil einer desaströsen Gesellschaftsideologie, wie 80 Millionen weitere Bürger. Nur ein kleiner Teil ahnt, dass diese grössenwahnsinnige Ideologie schliesslich dem Untergang geweiht sein wird. Zuletzt bezahlt er seinen Gesinnungswandel mit dem Leben, und heute wird seine Haltung verehrt. Denken wir mal daran, dass sich die Menschheit bis zur Industrialisierung hauptsächlich gegen Gewalten der Natur wehren musste und die grösste Sorge darin bestand, nicht verhungern zu müssen. Das Paradoxe an unserem Wachstum und Wohlstand besteht darin, dass wir uns zunehmend organisieren müssen, um nicht an unseren «Errungenschaften» selber zugrunde zu gehen. Beispiele sind wohl aktuell genügend vorhanden. Glaubt heute denn noch ein Mensch mit Vernunft, dass noch mal weitere hundert Jahre auf diese Weise weitergewurstelt werden kann?

Fritz Sommer, Nürensdorf ZH

Foto: René Rutz



«Warum nicht zusätzlich einen Rückspiegel montieren? So hat man während der Fahrt den Verkehr immer im Blick»

Margrit Buletti, Neuenegg BE

Mathias Binswanger beschreibt nüchtern die genaue Dynamik unseres kapitalistischen Wirtschaftssystems, wie wir einem systemimmanenten Zwang zu mehr Wachstum eigentlich ausgeliefert sind, und damit die negativen Auswirkungen gerade in unseren hoch entwickelten Gesellschaften immer spürbarer und augenfälliger werden. Für mich tönt das etwas fatalistisch und pessimistisch, wenn er sagt, dass es dazu keine Alternative gebe. Eigentlich erwähnt er selbst im gleichen Interview eine Alternative, wenn er die Aktiengesellschaften als Haupttreiber identifiziert. Solange anonyme Kapitalgeber in Form von Aktienanlagen letztlich in einer Firma bestimmen, ist es wohl zwingend, dass eine Firma wächst. Allerdings ist es nicht «gottgegeben», dass wir es als Gesellschaft zulassen, dass man auf diese Weise Geld schafft und wir damit den möglichst hohen Gewinn als wichtigsten Massstab für den Erfolg eines Unternehmens nehmen. Erst recht, wenn in dieser Gewinnrechnung wichtige Faktoren, die uns als Gesellschaft viel kosten, ausgeblendet werden. Diese Form des Wirtschaftens ist eine Form der Werthaltung. Man kann die Werte auch anders gewichten und dementsprechend eine Bilanz eines Unternehmens erstellen. Die Gemeinwohl-Ökonomie zum Beispiel hat ein differenzierteres Bilanzierungssystem entworfen, mit dem ganz andere relevante Faktoren wie Auswirkungen auf die Gesellschaft, Kunden, Mitarbeitenden und Umwelt unter anderem einbezogen werden. Angesichts der negativen Auswirkungen wäre es zwingend notwendig, sich über unsere Wirtschaftsform und deren Werthaltungen Gedanken zu machen. Eine Form des Wirtschaftens, die sich am Wohl aller orientiert und nicht nur am Wohl der Aktionäre und der Unternehmensführung, ist machbar und wäre eine valuable Alternative zu unserer kapitalistischen Marktwirtschaft oder zur Idee einer kommunistischen Planwirtschaft.

Felix Kobelt, Winterthur ZH

Innen fehlt schlicht und einfach die Routine
 Damit sie nicht unter die Räder kommen
 SonntagsZeitung vom 23. 6. 2019

Da der korrekte «Blick zurück» Senioren naturgemäss zunehmend schwerfällt – warum nicht zusätzlich einen Rückspiegel montieren? So hat man während der Fahrt den Verkehr immer im Blick und sieht Autos und auch schnellere E-Biker nahen – für normale Velofahrer ebenfalls eine sehr lohnende Investition. Wer auf ein E-Bike umstellen will (vielleicht sogar nach längerer Zeit ohne Praxis), sollte sich gut überlegen, ob er mit den heutigen Verkehrsverhältnissen noch zurechtkommt. Zum eigenen Wohl und dem der anderen Verkehrsteilnehmer.

Margrit Buletti, Neuenegg BE

Seit mehreren Jahren leite ich Ausflüge mit Senioren auf dem E-Bike. Meine Erkenntnis, die ich bei der Durchführung der Ausflüge gewonnen habe, ist: Senioren die jahre- oder jahrzehntelang nie mehr mit dem gewöhnlichen Fahrrad unterwegs waren und dann im Alter auf das E-Bike umsteigen, stellen eine Gefahr für sich und andere dar, weil ihnen schlicht und einfach die Routine fehlt, um das Gleichgewicht auf dem Gerät zu halten. Was ich im beschriebenen Kurs zum Thema Kreiselfahren vermisste, ist die klare Regel für Fahrradfahrer, die da heisst: vor Einfahrt in den Kreisel die Mitte des Kreisels ansteuern.

Fred Kohler, Aarberg BE

Das ist beleidigend für jene, die seriös arbeiten
 Gezerre um Pensionskassen schadet Arbeitnehmern
 SonntagsZeitung vom 23. 6. 2019

Herr Hodel vergleicht die seriöse Arbeit einer Pensionskassen-Ausschreibung mit einem Basar. Das ist beleidigend für jene, die seriös die Arbeit in dieser Branche verrichten. So sind wir nicht. Wenn anonyme Quellen zitiert werden,

kann man dem Glauben schenken? Warum eine Pensionskasse kein Wachstum verzeichnet, obwohl sie gut arbeitet und dann die Schuld den Brokern gibt, kann ich leider nicht nachvollziehen. Er sollte sich sein eigenes Geschäftsmodell überlegen und Verkäufer anstellen, damit er das Wachstum sicherstellen kann. Nur hier ist genau der Punkt: Eine Anstellung würde ein Vielfaches kosten von der Courtage, welche die Pensionskassen den Brokern bezahlen. Diese höheren Kosten wiederum würden auf die Arbeitnehmer überwälzt werden. Ein Pensionskassenwechsel wird nicht jedes Jahr durchgeführt, und die Behauptung, dass Broker diese aus Eigeninteresse wechseln, ist schlicht falsch. Wie kann eine Pensionskasse mit guten Zahlen auf einer Angebotsliste fehlen? Eher wurden die Annahmerichtlinien verschärft, damit die bestehenden Anschlüsse geschützt werden. Ein Broker kann es sich nicht leisten, eine Pensionskasse mit guten Werten nicht in einem Vergleich aufzuführen.

Reinhard Partner, Oberrieden ZH

Frauen sollen selber Firmen gründen
 Die Frauenquote bringt Firmen ins Rotieren
 SonntagsZeitung vom 23. 6. 2019

Zu einem der Anliegen des Frauenstreiks hier eine Empfehlung. Stichproben im Handelsregister

Korrigendum

«Es lohnt sich, genau hinzuschauen»
 SonntagsZeitung vom 23. 6. 2019
 Im Kommentar zum Impfen war in der letzten Ausgabe ein Fehler. Korrekt ist, dass die Impfung gegen die Schweinegrippe-ähnlichen H1N1-Viren gemäss der US-Behörde Centers of Disease Control bei den über 50-Jährigen im letzten Winter möglicherweise nur acht Prozent vor diesen Viren schützte.

scheinen die Vermutung zu bestätigen, dass die grosse Mehrheit der Firmengründer Männer sind. Selbstverständlich werden sie dann auch Chefs. Frauen, die vergeblich versuchten, auf einer Chefetage Arbeit zu finden, sollen deshalb selber Firmen gründen. Sie brauchen dazu nur den Willen, eine gute Idee und keine Angst vor dem Risiko. Sie müssen wissen, dass sie, falls es schwierig wird oder sogar ums Überleben der Firma geht, oft jahrelang weit über die gesetzliche Wochenarbeitszeit hinaus schuften müssen – und das wegen der knapper werdenden Mittel zu einem bescheidenen Lohn. Auch dass sie scheitern können, wie jeder männliche Firmengründer, ist beim Entscheid zu berücksichtigen. Viel Geld ist zur Gründung nicht nötig. Falls man keines hat und in einem Angestelltenverhältnis war, kann man sich seinen Anteil an der Pensionskasse auszahlen lassen und als kleines Anfangskapital einsetzen. Scheitert man mit seiner Firma, ist dieses Geld dann weg. Im Fall der Pleite gibt es für Eigentümer in Leitungsfunktionen kein Arbeitslosengeld, auch wenn sie drei kleine Kinder haben. So ist es verständlich, dass viele diesen sehr risikoreichen Weg nicht auf sich nehmen wollen. So sollen Quoten den Weg an die Spitze von erfolgreichen Konzernen ebnen. Aussichtsreich ist auch der Weg über die Mitgliedschaft in den richtigen Parteien. Er kann zu Stellen in Chefetagen von Ämtern oder im Staatsbesitz befindlichen Firmen führen. Der Vorteil ist offensichtlich: Geld ist immer da. Fehlt es doch einmal, kann man einfach die Steuern erhöhen.

Gotthard Frick, Bottmingen BL

Ich hoffe, dass die Politik diesen Unsinn verbietet
 «Wer braucht schon eine neue Währung?»
 SonntagsZeitung vom 23. 6. 2019

Ich finde es schlecht, eine Bewilligung in Genf zu erteilen. Die Firma Facebook beobachte ich schon lange kritisch bezüglich des Daten-

schutzes. Und die Kryptowährungen sind volkswirtschaftlich nutzlos und dienen nur den Kriminellen und Steuerhinterziehern. Die Vergabe von Krypto-Awards an Bundesräte macht mich besonders hellhörig. Ich hoffe, dass die Politik diesen Unsinn verbietet, bevor Schlimmeres geschieht.

Hans-Ulrich Wanzenried, Zürich

Lesen Sie die Anleitung Ihres Spülmaschinenherstellers
 Die Spülverderber
 SonntagsZeitung vom 23. 6. 2019

Erstaunlich, dass bei Violetta Simon die Klimadebatte noch nicht angekommen ist und sie das stichhaltigste Argument, wie die Abwaschmaschine eingefüllt werden sollte, nicht erwähnt: So einfüllen, dass möglichst viel Geschirr Platz hat, um unnötige Waschgänge zu vermeiden. Dagegen wird wohl niemand etwas haben.

Martin Abplanalp, Bern

Simplerweise klappt es mit Einräumen der Spülmaschine in Beziehungen am besten während der verliebten Phase. Meistens dauert ja diese nicht ewig lang. So gesehen, führen derartige Arbeitsgänge allmählich zum Streit. Zumal man geteilter Meinung sein kann, wer diese Aufgabe besser erledigt. Glücklicherweise fallen im Haushalt verschiedene Tätigkeiten an. Deshalb kann derjenige, welcher beim Einräumen Mühe bekundet, sehr wohl andere Aufgaben übernehmen. Armin Arnold, Köniz BE

Lesen Sie die Anleitung Ihres Spülmaschinenherstellers, und Sie wissen, wie Sie einräumen sollten, um «optimale Spülergebnisse zu erzielen». Notfalls aus dem Internet herunterladen.

Diana Birchler, Zürich

Am Schluss muss die Allgemeinheit zahlen
 «Ängste schüren ist der falsche Weg»
 SonntagsZeitung vom 23. 6. 2019

Auch hier wird am eigentlichen Problem vorbeidiskutiert. Auf beiden Seiten gibt es glaubwürdige Argumente. Dabei wird vergessen, dass es hier nicht nur um das Wohl der Person, sondern vor allem um das Wohl der Gesellschaft geht. Es ist deshalb gut mit dem Gurtenobligatorium zu vergleichen. Auf den ersten Blick ist es ein Eingriff in die persönliche Freiheit. Schaut man genauer hin, muss am Schluss die Allgemeinheit für den Patienten «sorgen», sprich bezahlen, wenn es schief läuft.

Mark Gasche, Kirchberg BE

Schreiben Sie uns

Leserbriefe werden nur mit vollständiger Absenderadresse (auch via E-Mail) akzeptiert. Bitte an folgende Adressen: SonntagsZeitung, Lesersseite, Postfach, 8021 Zürich (Fax 044 248 47 48) oder lesersseite@sonntagszeitung.ch. Aus Platzgründen erlauben wir uns, eingehende Leserbriefe online zu veröffentlichen. Die Redaktion entscheidet über Auswahl und Kürzungen. Korrespondenz darüber wird keine geführt. Redaktionsschluss ist jeweils am Mittwoch, 12 Uhr. Leserbriefe müssen sich auf Artikel beziehen. Folgen Sie uns:



facebook.com/sonntagszeitung
instagram.com/sonntagszeitung
twitter.com/sonntagszeitung